



Bürgermeister Bernd Frey (rechts) bei einer Diskussion zum Thema "Mehr MITTE bitte".

Regionales Bauen für mehr Lebensqualität

Satteldächer mit roten Tonziegeln, schöne alte Sandsteingebäude und neue Bauprojekte. Das ist die Verbandsgemeinde Eisenberg. Bürgermeister Bernd Frey und Bauamtsleiter Lothar Görg über regionale Baukultur.

Wer nach Eisenberg kommt, bemerkt die für die Region typischen Satteldächer mit den roten Tonziegeln sofort. „Wir lassen jedem privaten Bauherren natürlich Freiheiten“, sagt Bürgermeister Bernd Frey. Auf die Verwendung regionaler Baustoffe lege die Verbandsgemeinde aber Wert. Und wenn die öffentliche Hand baut, werde immer darauf geachtet, dass Ziegel aus dem Ziegelwerk Eisenberg zum Einsatz kommen. Das ist für Frey ein Stück regionale Baukultur. „Für mich ge- aber hört auch die abwechslungs- reiche Bebauung dazu, die wir in Eisenberg haben“, erklärt der Bürger- meister. Ein Wechsel zwischen modern und traditionell, zwischen

individuell gestalteten neuen Einfamilienhäusern und liebevoll sanierten Gebäuden, zum Teil über 100 Jahre alt. In Eisenberg haben viele Vorstellungen von Architektur Platz. Voraussetzung ist nur, dass die Qualität der Konzepte und der ver- wendeten Materialien stimmt. „Bei aller Vielfalt ist es uns wichtig, dass der ländlich geprägte Baustil erhal- ten bleibt und regionale Materialien wie Sandstein eingesetzt werden“, sagt Frey. Und Bauamtsleiter Lothar Görg ergänzt: „Es kommt uns auch stark auf die Innenentwicklung an.“ So wird die Bebauung in Eisenberg im Innenbereich eher nachver- dichtet, als dass außen „ohne Ver- stand gebaut“ wird, wie Görg es



Das Archäologische Dokumentationszen- trum zeigt eine römische Siedlung.

nennt. Dass es der Verbandsge- meinde damit ernst ist, zeigt das Projekt „Mehr MITTE bitte“. An die- sem Wettbewerb für Wohnen und Leben im ländlichen Ortskern hatte Eisenberg gemeinsam mit einem potenziellen Bauherrn 2014 teilgenommen und war ausgewählt worden. Nun sollen auf einem zentrumsnahen Grundstück drei Geschosswohnungsbauten und in dem anschließenden ehemaligen Bürgerhaus ein Quartierscafé, Praxen und eine Begegnungsstätte entstehen. Nicht das erste Projekt, das Baukultur im Ort erlebbar macht. Denn: „Baukultur soll Lebensqualität schaffen“, sagt Frey.



Die sanierte Grundschule in Eisenberg ist ein Jugendstilgebäude aus Sandstein.

Nachgefragt

Regionale Baukultur – was ist das eigentlich? Und: Ist das nicht gerade in ländlichen Regionen viel zu teuer? Nein, sagt entschieden der Architekt Prof. Dr.-Ing. Matthias Sieveke, Hochschule Trier. Regionale Baukultur ist ein wichtiger Standortfaktor und zahlt sich über Jahre hinweg für jede Gemeinde aus. Denn Dörfer mit Charakter und öffentlichen Plätzen, die Gemeinschaft und Miteinander lebendig werden lassen, ziehen neue Einwohner an.



Regionale Baukultur – was ist das?

Sieveke: Erstmal heißt das: Wie baue ich in Verbindung mit meiner jeweiligen Lebensweise? Früher gab es auf dem Land Handwerk und Landwirtschaft, das Leben war geprägt von kurzen Wegen und sozialem Miteinander. Heute haben viele ihre Arbeit nicht mehr auf dem Dorf, sie fahren in die Stadt. Der unmittelbare Bezug zum Dorfleben geht verloren. Aber ohne soziales Miteinander gibt es keine gegenseitige Hilfe, etwa beim Bauen. Jeder baut für sich allein. Das hat die Dörfer zerstört.

Wie fördert man regionale Baukultur?

Sieveke: Regionales Bauen fängt beim Wir-Gefühl an. Sie brauchen etwas, was gerade die Jüngeren im Dorf hält, damit sich eine Identität entwickelt. Ein Dorf braucht einen Treffpunkt, am besten mit einer Bank, unter einem Laubbaum. Der filtert das Licht und das schafft Atmosphäre. Auch Autos sind ein Problem. Alle wollen direkt vor der Haustür parken. Aber dazu gibt es Alternativen, Gemeinschaftsparkplätze etwa. Dann werden die engen Gassen frei für Kinder, fürs Leben.

Viele Gemeinden sagen: Baukultur, das ist für uns zu teuer!

Sieveke: Ich sehe das anders. Bauen hatte früher mit Nachhaltigkeit zu tun. Hätte man die Häuser im 17. Jahrhundert so gebaut wie heute, die wären alle weg! Regionale Baukultur fängt im Kleinen an. Beispiel Haustür: Holz mag teurer sein, aber hält viel länger als Kunststoff. Wichtig ist, dass einer den Anfang macht, Vorbild ist. Und am Ende trägt das Ergebnis zum Ortsbild bei, das wird schnell zum Standortfaktor: Aus einem intakten Dorf ziehen die Menschen nicht weg.



Mörschbach, Verbandsgemeinde Rheinböllen, wurde 2013 zweiter Sieger beim Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“

Zum Thema: Regionale Baukultur

Viele Infos, auch wie Sie selbst regionales Bauen gestalten können, auf: <http://www.baukultur.rlp.de>

Pirmasens mit einer Führung durch die „Unsichtbare Stadt“, einer Lesung, einer

Ausstellung und einem Filmprogramm. Mehr Informationen finden Sie unter: www.diearchitekten.org/planbar11

„Wir sind Heimat“ informiert im Rahmen des Dialogs Baukultur Rheinland-Pfalz regelmäßig über regionales

Bauen, moderne Architektur, Leben auf dem Land und die Menschen, die dahinter stehen. Die Reihe wird herausgegeben von der Stiftung Baukultur Rheinland-Pfalz mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums der Finanzen Rheinland-Pfalz.

Impressum: Autorenteam Baukultur Gesellschaft des bürgerlichen Rechts (GbR), Karin Bünntagel, Andrea Martens, Katja Schupp, Hartmut Zettwitz, c/o Stiftung Baukultur Rheinland-Pfalz, Postfach 1150, 55001 Mainz, Tel. 06131 327 42 10.

Fotos: Foto von M. Sieveke: M. Sieveke, Martin Gaissert, Bianca Klein, Karin Bünntagel, Autorenteam Baukultur